

# **Des Menschen Elend und Gottes Erbarmen**

**Adolphe Monod**

# Vorwort

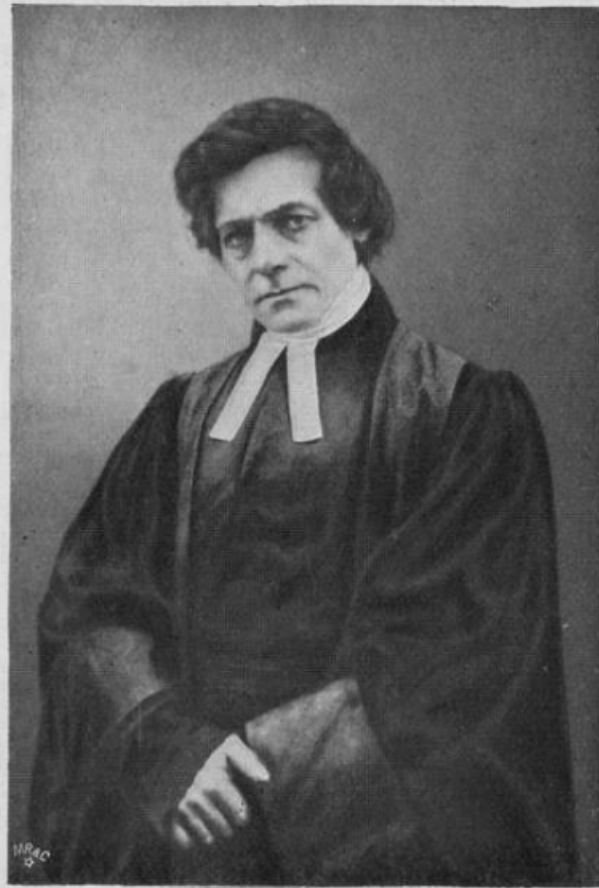
2022 – ich arbeite seit September 2021 daran, die Bücher für dieses Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher aktualisiert werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb habe ich so früh wie möglich damit angefangen.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten. Auch sprachlich wurden sie teilweise überarbeitet, wo möglich wurden sie auch erweitert.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



Adolphe Monod.  
(Mus Les Oeuvres du Protest. Français 1c.)

# Monod, Adolphe - Des Menschen Elend und Gottes Erbarmen - Erste Rede

Des Menschen Elend.

**Gott hat sie alle beschlossen unter den Ungehorsam, auf dass er sich aller erbarme**

Röm. 11,32

Der, welcher diesen einzigen Vers der Bibel recht versteht, hat den Schlüssel zu der ganzen Bibel.

Die Lehre der Bibel hat zwei Hauptartikel: des Menschen Elend und Gottes Erbarmen; mein Text enthält beide und stellt sie einander gegenüber. „Gott hat sie Alle beschlossen unter den Ungehorsam“ - das ist des Menschen Elend; „auf dass Er sich Aller erbarme“ - das ist Gottes Erbarmen. Diese beiden Sätze gedenke ich in zwei Reden zu entwickeln. Heute will ich euch das Elend des Menschen und am nächsten Sonntage das Heilmittel dieses Elends in der Barmherzigkeit Gottes zeigen. Der Text meiner ersten Rede ist die erste Hälfte des Gesamttextes. „Gott hat sie Alle unter den Ungehorsam beschlossen.“ Diese Worte bedürfen einiger Erläuterungen. Ich verbinde sie zuerst mit dem Schluss des Kapitels, in welchem der Apostel das Menschengeschlecht in zwei Völker teilt, in Juden und Heiden, und da ist nun ihr vollständiger Gedanke der: „Gott hat sie Alle, sowohl Juden als Heiden, unter den Ungehorsam beschlossen.“

Ihr müsst nicht glauben, der Ausspruch des Apostels dürfe nur auf seine Zeitgenossen unter den Juden und Heiden bezogen werden: er umfasst alle Menschen aller Zeiten. Das setzt eine andere Stelle, wo er dasselbe Urteil fällt, außer Zweifel; denn hier sagt er von allen Menschen: „Die Schrift hat Alles beschlossen unter die Sünde“ (Gal. 3, 22). Wir können deshalb die Unterscheidung zwischen Juden und Heiden bei Seite setzen, sie gehört nicht zu unserem Thema, wir betrachten nur die allgemeine Idee des Textes: „Gott hat alle Menschen unter den Ungehorsam beschlossen.“

Das Wort „Ungehorsam“ kann durch das gleichbedeutende Wort „Sünde“ ersetzt werden; dies Wort wird öfter in der Schrift gebraucht, und Paulus bedient sich desselben in der gleichlautenden Stelle des Galaterbriefes, die ich eben erwähnt habe. Was den Ausdruck anlangt: „Gott hat die Menschen unter die Sünde beschossen,“ so würde es ebenso überflüssig wie leicht sein, durch die ganze Schrift zu beweisen, dass er nicht bedeutet, Gott habe die Menschen zur Sünde gezwungen, sondern: Er habe erklärt, dass sie Sünder seien. Kurz, der Mensch, von dem hier die Rede ist, ist „der natürliche Mensch“, d. h. der Mensch, so wie er von Natur ist und so lange er noch keine Umwandlung von Grund aus, welche die Schrift „Bekehrung“ nennt, erfahren hat.

Auf diese Weise erläutert, ist also die Lehre meines Textes die: „Gott hat erklärt, dass jeder Mensch in seinem natürlichen Zustande ein Sünder ist.“ Davon wünsche ich euch heute zu überzeugen.

Sollte es euch dünken, als ob dieser Wunsch nicht mit der christlichen Liebe übereinstimme; sollte sich Jemand darüber beklagen, dass ich unter so vielen Betrachtungen, die ich auf diese Kanzel hätte bringen können, gerade eine so harte gewählt habe? Ich antworte ihm mit einem Vergleich. Ein Mensch liegt schwer erkrankt darnieder; die Krankheit ist unheilbar, wenn man sie vernachlässigt, heilbar, wenn sie zur rechten Zeit behandelt wird. Zwei Freunde besuchen ihn; der eine von ihnen sagt: „Du befindest Dich gut;“ der andere spricht; „Du bist krank und in Lebensgefahr, wenn Du nicht einen Arzt zu Rat ziehst.“ Ist die Rede des Ersteren nicht grausam und die Grausamkeit des Zweiten nicht liebevoll? Ich verrichte heute bei euch den Dienst des zweiten Freundes; Gott bewahre mich, dass ich jemals an irgend Jemand so handelte, wie der Erste! Ich werde nicht gelinde mit euch verfahren, wie die Welt, die euch die Krankheit eurer Seele verhehlt, damit ihr in derselben verirrt und sterbet; sondern ich werde hart sein wie Paulus, wie Johannes, wie Christus, wie Gott, der eure Krankheit offen darlegt, damit ihr die Heilung derselben sucht und lebt; und ich bitte Gott um die Gnade, dass ich euch mit Kraft, mit Nachdruck, vor allem aber mit Liebe von der Sünde überzeuge.

Vor allen Dingen fasst wohl, was ich darunter verstehe, wenn ich sage, dass wir alle Sünder sind. Das Wort Sünde wird von den Meisten falsch verstanden, und daher kommt der Einwurf, den man gewöhnlich gegen die Wahrheit meines Textes erhebt. Das Evangelium, sagt man, übertreibt, indem es uns Alle der Sünde beschuldigt; die Erfahrung spricht dagegen. Betrachtet mein Leben; ihr werdet sehen, dass ich kein Sünder bin: ich bin nicht geizig, nicht böseartig, nicht unmäßig, kein schlechter Freund, kein undankbares Kind, kein untreuer Gatte; und wenn ich es auch wäre, ich kenne viele, die es sicherlich nicht sind. Wer also spricht, der verwechselt zwei sehr verschiedene Dinge, die Sünde und das Laster. Ich sage nicht, dass alle Menschen lasterhaft sind. Wenn ich es sagte, so würde ich nicht allein übertreiben, sondern ich würde mir auch in den Ausdrücken widersprechen. Denn das Laster ist eine unsittliche Angewohnheit, die dem, welcher sich ihr hingibt, den Tadel anderer Menschen zuzieht, es ist eine schimpfliche Auszeichnung. Einen Beweis dafür liefert das Wort Laster, welches in der deutschen Sprache, die philosophischer ist als jede andere unter den neueren, ursprünglich gleichbedeutend ist mit dem Worte Schande. Wie ich damit, dass ich sage, ein Mensch sei schwächlich, stillschweigend anerkenne, es gebe auch kräftige Menschen, so gestehe ich auch, indem ich einen Menschen als lasterhaft bezeichne, ohne weiteres zu, dass nicht alle Menschen lasterhaft sind. Der Geiz ist ein Laster, folglich gibt es auch edelmütige Menschen. Die Heftigkeit ist ein Laster, folglich gibt es auch sanfte Menschen. Nicht alle Menschen sind lasterhaft, aber alle Menschen sind Sünder, und das ist ein großer Unterschied.

Ich kann euch einen noch bestimmteren Begriff von dem geben, was das Wort Sünde bezeichnet, wenn ich euch an die erste Bedeutung dieses Wortes in der Sprache des Neuen Testaments erinnere. Das griechische Wort, welches wir durch sündigen übersetzen, bedeutet: sein Ziel verfehlen, sich verirren. Der Sünder ist ein Verirrter, ist ein Reisender, der, obgleich er eine feste Bestimmung hat, sich dennoch auf einen Weg, der nicht dahin führt, verirrt; oder setzen wir an die Stelle dieses Bildes das, was es vorstellt: „Der Sünder ist ein Wesen, das einer bestimmten moralischen Richtung folgen muss, aber einen entgegengesetzten Weg einschlägt.“ Nachdem ich also festgestellt habe, was ein Sünder ist, will ich euch jetzt zeigen, dass wir Alle von Natur solche Sünder sind, weil wir Alle, obgleich wir Gott über Al-

les lieben müssen, doch in unserm natürlichen Zustande irgend etwas mehr lieben als Gott.

Wollte ich mich, um diese zwei Punkte zu beweisen, allein auf das Ansehen der Schrift stützen, so könnte ich Alles mit wenigen Worten beweisen. Denn ich stehe nicht an, zu behaupten, dass in keinem Buche irgend etwas klarer bewiesen und namentlich beständiger vorausgesetzt wird, als diese beiden Behauptungen, dass der Mensch Gott über Alles lieben muss und dass er von Natur irgend etwas mehr liebt als Gott.

Was die erste Behauptung anlangt, so ist es eine besondere Eigentümlichkeit der Schrift, dass sie überall Gott die erste Stelle anweist und für Ihn unsere erste Aufmerksamkeit und unsere erste Liebe laut beansprucht. Gott über Alles lieben, war schon der Geist und der Inhalt des alten Gesetzes. Die erste Vorschrift in den zehn Geboten heißt: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir,“ das heißt nicht bloß: Du sollst Gott deine äußere Verehrung vorbehalten mit Ausschluss jedes andern Wesens, welches man Gott nennt, sondern auch: Du sollst Gott deine innerliche Verehrung, deine Liebe widmen, indem du Ihn jedem andern Gegenstande vorziehst. So ist dieses Gebot durch die Propheten und durch Moses selbst erläutert, der sich an einer andern Stelle (5 Mos. 6, 5) in noch klarern Worten also ausdrückt: „Du sollst den Einigen, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen.“ Das neue Gesetz stößt zwar, als das vollkommene Gesetz, einen Teil des alten um; aber es hält doch das hauptsächlichste Gebot, Gott über Alles zu lieben, aufrecht, entwickelt dasselbe, stellt es in sein volles Licht; und Jesus Christus antwortet auf die Frage eines Schriftgelehrten: „Welches ist das größte Gebot?“ also, dass er Moses Gebot voranstellt: „Du sollst lieben den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, dies ist das vornehmste und größte Gebot“ (Matt. 22, 36. 37). Es ist wahr. Er hat mit diesem Gebote ein zweites verbunden: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Aber durch die Worte, die Er hinzufügt, das zweite sei dem ersten gleich, gibt Er hier und anderswo, und ebenso Seine Apostel deutlich zu erkennen, dass Er die Nächstenliebe als der Liebe Gottes untergeordnet und aus dieser sich folgerecht entwickelnd betrachtet. Er befiehlt sie daher nicht als ein zweites Grundgebot, sondern Er stellt sie als Folge

und Beweis der Beobachtung des ersten Gebotes hin, wie Johannes sagt: „Dies Gebot haben wir von Ihm, dass, wer Gott liebet, auch seinen Bruder liebe“ (1 Joh. 4, 21). Um übrigens keinen Zweifel darüber zu lassen, dass die Liebe Gottes jede andere Liebe beherrschen und bestimmen muss, wählt Jesus Christus unter allen unsern Zuneigungen die bindendste, die Nächstenliebe, und unter allen Übungen dieser Liebe die unerlässlichste, die Kindesliebe; und dann erklärt Er, dass sogar die Kindesliebe der Liebe gegen Gott beständig untergeordnet werden müsse. „Wenn Jemand seinen Vater oder seine Mutter mehr liebt als mich, der kann nicht mein Jünger sein“ (Matt. 10, 37. Luc. 14, 26). So bestimmt und fest will Er mit der ganzen Schrift, dass der Mensch Gott über Alles liebt.

Die Schrift spricht sich ebenso deutlich über den zweiten Grundsatz aus, dass der Mensch in seinem natürlichen Zustande irgend etwas mehr liebt als Gott, Es wäre leicht für mich. Stellen zu nennen, in denen diese Verkehrung der Ordnung bestätigt wird. „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, die sich von ihrem Hirten verirrt haben, indem ein Jeglicher auf seine Wege sah; wir haben Alle damit begonnen, Kinder der Empörung zu sein, fern von Gott, ohne Liebe zu Ihm, indem wir nach unsern eigenen Gelüsten lebten, ohne uns von Seinem Willen weisen zu lassen; von Natur waren wir Kinder des Zorns, die ganze Welt liegt im Argen, wir sind tot durch unsere Fehler und Sünden; wenn Jemand sagt, dass er keine Sünde habe, so ist die Wahrheit nicht in ihm.“ (Jes. 53, 6; Ephes. 2. 1 3; Kol. 1. 21; 1 Joh. 1, 8. 10; 5, 19; Tit. 3, 3.) Beschränkte ich mich aber auf solche vereinzelter Stellen, so könnte ich euch veranlassen zu glauben, die Schrift stelle die Verkehrung in den Zuneigungen der Menschen nur in vereinzelter Erklärungen fest, die ich vielleicht mit großer Mühe gesammelt hätte und bei denen Zeit, Gelegenheit und eine gewisse Lebendigkeit der Rede mit in Betracht gezogen werden müssen; in der Tat aber erklärt sie sich hierüber weit weniger durch vereinzelter Behauptungen, durch unbestimmte Anspielungen, weniger dem Buchstaben als dem Geiste, dem Ganzen nach und in Stellen, wo sie ihre Gedanken am vollständigsten darstellt und entwickelt. Das aber kann ich euch nicht in einzelnen Worten beweisen. Ich bin genötigt. Jeden von euch, der die Wahrheit dieser Behauptung prüfen will, auf das Lesen der Bibel zu verweisen, aus der ich hier nur an eine Stelle erinnern will, die



ich ganz besonders eurem Nachdenken empfehle; es sind die drei ersten Kapitel des Römerbriefes, dem ich meinen Text entlehnt habe.

Kein Zweifel, der Inhalt dieses Briefes ist kein anderer, als die christliche Lehre auseinanderzusetzen, da Paulus gleich zu Anfang seine Absicht in jenem Verse ankündigt, der gleichsam der Titel des ganzen Werkes ist; „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.“ Nun wohlan, so leset die drei ersten Kapitel hinter einander und mit der Aufmerksamkeit, welche die beim ersten Lesen vor lauter Feuer und Fülle etwas dunkle Sprache des heiligen Paulus verlangt, und ihr werdet sehen, dass er die ganze Heilsordnung auf die Verkehrung der Neigungen des natürlichen Menschen gründet und zwar in so festen und bestimmten Ausdrücken, dass man, hat man sie gelesen, gestehen muss: man kann eben so wenig ohne dies Zugeständnis der Verkehrung zum wahren christlichen Glauben gelangen, als man ein Haus zu betreten vermag, ohne durch die Tür einzugehen. Denn indem er seine Leser zu dem Schluss führen will, den er zu Anfang ankündigt, und am Ende seiner Beweisführung wiederholt, dass Gott künftighin die Rechtfertigung durch den Glauben anbietet, weil der Mensch die Rechtfertigung durch die Werke nicht mehr hoffen kann, das heißt, wenn wir Paulus durch Paulus erklären, dass Gott künftighin dem Menschen das ewige Leben als eine Gnade anbietet, weil der Mensch auf dasselbe nicht mehr als auf eine Belohnung rechnen kann - so beweist er damit, dass alle, Juden wie Heiden, sich der Belohnung unwürdig, dagegen der Strafe wert gemacht haben, weil sie alle Sünder sind; und er beweist die Sünde, sowohl der Juden als der Heiden, durch Alles, was die Geschichte von ihrer Verderbnis berichtet.

Sollte Jemand glauben, dieser Beweis ließe sich dadurch erschüttern, dass diese Kapitel des Römerbriefes nur für die Zeitgenossen des Apostels, aber nicht für uns geschrieben sind, so missbraucht er auf seltsame Weise ein Prinzip, in welchem immerhin einige Wahrheit liegt. Es ist wahr, man findet in dem zu einer bestimmten Zeit geschriebenen und anfangs für die Menschen dieser Zeit bestimmten Evangelium gewisse Einzelheiten, die eine direkte Anwendung nur auf diese Zeit und diese Menschen haben; Anspielungen, Ermahnungen, Vorwürfe, Betrachtungen, die mit den Verhältnissen der Zeit und mit dem Charakter, oder mit dem Geist des Jahrhunderts in

Beziehung stehen. Es ist ferner wahr, man kann diese Bemerkung mit Recht auf den Anfang des Römerbriefs anwenden, da die Tatsachen, auf welche sich Paulus beruft, um die Verkehrung der Neigungen des Menschen zu beweisen, aus der Geschichte seiner Zeit genommen sind und nicht sämtlich für unsere Zeit zutreffen; namentlich ist auch das Gemälde, welches er zeichnet, da es das Bild ganzer in einem Gesichtspunkt zusammengefasster Völker ist, aus verschiedenen, verschiedenen Personen entlehnten Zügen zusammengesetzt, so dass sich nicht alle Versehrtheiten, die er anführt, in jedem einzelnen Menschen vorfinden. Das Alles ist wahr. Aber nicht minder wahr ist, dass das Evangelium, obgleich es nicht an alle Menschen geschrieben, doch für alle Menschen geschrieben ist; dass die himmlische Weisheit, die es eingegeben hat und für die tausend Jahre sind wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre, alle einzelnen Menschen aller Zeiten im Auge hatte; dass Paulus in jedem Menschen das Dasein dieses bösen Keims hervorhebt, wenn derselbe sich auch nicht immer durch dieselben Früchte kundgibt, und dass, im Fall er statt an die Römer des ersten Jahrhunderts an die Zeitgenossen des neunzehnten Jahrhunderts geschrieben hätte, er dennoch, obgleich durch teilweise verschiedene Tatsachen, zu demselben Urteil, von dem er Keinen ausnimmt, gelangt sein würde. Jeder Mund also muss sich schließen und Jeder vor Gott sich als schuldig bekennen. „Da ist nicht, der gerecht ist, auch nicht Einer; da ist nicht, der nach Gott fragt; sie sind Alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tut, wiederholt er, auch nicht Einer,“ (Röm. 3, 9-12.) Denn wenn man die Allgemeinheit dieser Behauptungen leugnet, wenn man in der Erklärung des Evangeliums der besonderen Zeit einen größeren Anteil zuschreibt, als ich es so eben getan habe; wenn man zu behaupten wagt, dass nicht gewisse Einzelheiten, sondern zusammenhängende Unterweisungen, nicht bloß gewisse Beweise im Einzelnen, sondern ganze Beweisführungen bis zu ihren Schlüssen hin, nicht bloß gewisse Züge, sondern Abschnitte, Kapitel, vielleicht ganze Bücher nicht in Betracht gezogen werden dürfen, weil sie nur für Zeitgenossen geschrieben sind und uns nichts angehen, - so seht ihr die Folgen voraus. Steht es uns frei, aus dem Evangelium beliebige Stellen auszusuchen, so werden wir nur glauben, was uns gefällt, und Alles verwerfen, was uns missfällt, unter dem Vorwande, das gehe uns nichts an. Und da es leicht ist vorauszusehen, was uns gefallen wird, nämlich Alles, was mit unsern persönlichen Ansichten übereinstimmt, und dass

wir Alles, was denselben entgegensteht, verwerfen, so nehmen wir vom Evangelium nur das an, was wir schon vorher, ehe wir zum Lesen kamen, glaubten, und lassen Alles daraus weg, was unsern Meinungen zuwider ist, das heißt, gerade das, was uns umwandeln konnte und was gerade ganz besonders von Gott für uns bestimmt war. Sind wir dann bei der letzten Reihe angelangt, so sind wir ungefähr auf demselben Punkte, von dem wir bei der ersten Reihe ausgingen; nur der Name ist verändert, nicht aber der Grund der Überzeugungen und der Gefühle. Gott bewahre mich vor diesen menschlichen Systemen und gezwungenen Erklärungen, die unter dem Vorwande, dem Glauben Alles zu nehmen, was nicht vernünftig ist, in den schrecklichen Missbrauch fallen, gegen welchen der Engel der Offenbarung so sorgfältig den Apostel Johannes zu hüten suchte; „sie fügen hinzu, sie tun davon,“ (Offenb. 22, 19.) sie verbessern, sie schieben unter, sie „verdrehen die Schriften,“ (2 Petr. 3, 16) wie Petrus sagt, und, erlaubt mir den Ausdruck, sie nehmen dem Evangelium das Evangelium (ils dés évangélisent l'Évangile) und entgöttlichen das Wort Gottes, Mag dies gereinigte Evangelium, dies Evangelium der Menschen, lehren, was es will, ich halte mich an das Evangelium Gottes; und nach diesem Evangelium ist der Mensch von Natur in einem Zustande der Sünde, der Verirrung, der Verkehrung. Ist der Mensch nicht in dieser Verkehrung, so muss man aus der Heiligen Schrift alle Stellen austreichen, die ich vorher nannte, nebst den vielen anderen, die ich nicht nannte, in denen aber diese Verkehrung ausgesprochen wird. Ist der Mensch nicht in dieser Verkehrung, so muss man alle Stellen austreichen, in denen die Notwendigkeit einer Bekehrung oder einer Wiederherstellung gelehrt wird, weil kein Grund vorhanden ist, den Weg zu ändern, wenn man nicht verirrt ist, oder wieder herzustellen, was nicht umgestürzt ist. Ist der Mensch nicht in dieser Verkehrung, so muss man alle Stellen austreichen, in denen die Versöhnung, die wunderbare Erlösung gelehrt wird, dies Erbarmen, welches alle Erkenntnis übertrifft, weil es keine Versöhnung gibt ohne Feindseligkeit, keine Erlösung ohne eine entsetzliche Gefahr, kein unendliches Erbarmen ohne ein unendliches Elend. Dann muss mau Seite für Seite, Rede für Rede, Buch für Buch zerreißen, und wenn ihr so die Bibel zerfetzt habt, so müsst ihr diese Fetzen noch zerreißen oder zugestehen, dass der Bibel zufolge jeder Mensch in seinem natürlichen Zustande ein Sünder ist.

Spricht sich aber das Wort Gottes also aus, so bedarf ich meinerseits keiner andern Autorität. Da ich indessen fürchte, dass Manche unter euch nicht Glauben genug an die Bibel haben, um ohne Zögern Alles zuzugeben, was sie lehrt, so will ich einen Augenblick auf euren Standpunkt hinabsteigen und euch zeigen, dass die Vernunft selbst dieser Lehre der Bibel nicht widerspricht, sondern ihr beistimmt, weil sie jene zwei Punkte, nämlich, dass der Mensch Gott über Alles lieben muss, und dass er in seinem natürlichen Zustande etwas anderes mehr liebt als Gott, gleichfalls, wenn auch auf ihre Weise, dartut.

Durch Gründe beweisen, dass unsere erste Liebe Gott gebührt, ist keine leichte Sache. Nicht, weil die Richtigkeit dieses Satzes mir nicht klar erscheint, sondern im Gegenteil, weil sie mir so klar vorkommt, dass ich in Verlegenheit bin, sie zu beweisen, da ich sie bereits instinktmäßig wahrnehme. Ich will es jedoch versuchen und zeigen, dass Gott unserer Liebe im höchsten Grade würdig ist, mag man Ihn an und für sich oder in Seinen Beziehungen zu uns betrachten.

Betrachten wir Ihn zuerst an und für sich. Was gibt es Liebenswerteres als dies vollkommene Wesen, in welchem sich alle bewunderungswürdigen und liebenswerten Eigenschaften, bald einander mäßigend, bald einander hebend, im höchsten Grade vereinigt finden; in welchem Alles so vollkommen ist, dass alle Völker übereingekommen sind, den Dingen, die sie über allen Ausdruck loben wollen, den Beinamen „göttlich“ zu geben! Und wie klar ist es, dass ein solches Wesen das Recht hat, von uns, wenn wir anders in der rechten Verfassung sind, alle Verehrung und alle Hingebung, alle Liebe, deren wir fähig sind, zu verlangen! -

Aber wie viel mehr schulden wir ihm diese Gefühle, wenn wir Ihn nicht bloß in sich selbst, sondern in Seinen Beziehungen zu uns betrachten als Den, ohne welchen wir nichts haben, nichts hoffen, ohne welchen wir, um Alles mit einem Worte zu sagen, nichts sind! Bleibt bei dieser letzten Beziehung stehen und betrachtet sie für sich, als wenn sie allein dastände; und um die Notwendigkeit, dass wir Gott über Alles lieben müssen, zu empfinden, erwägt nur das Eine, dass Er euer Schöpfer ist und ihr Seine Geschöpfe seid. Versucht es, euch eine Idee von dem zu machen, was das Wort

„schaffen“ bedeutet: Etwas aus dem Nichts hervorziehen, machen, dass wir, die wir nicht waren, geworden sind, - ihr könnt diesen Gedanken nicht bis auf den Grund verfolgen, er hat Abgründe, in denen unsere schwache Einsicht sich verliert; aber das Wenige, was ihr davon begreift, die Unmöglichkeit selbst, mehr davon zu begreifen, genügt, um euch erkennen zu lassen, dass die Verbindung zwischen dem Schöpfer und Seinem Geschöpfe so stark, so innig, so ausgedehnt, ich möchte sagen, so einzig ist, dass jedes andere Verhältnis ihm untergeordnet, jede andere Verbindung dieser allerersten, der mit Gott, untergeordnet werden muss, die Liebe Gottes jeder andern Liebe gebieten, vorhergehen, jede andere Liebe beherrschen muss. Noch mehr: Gott ist nicht bloß im höchsten Grade eurer Liebe würdig. Er ist eurer Liebe allein würdig. Alles Liebenswerte kommt von Gott, oder vielmehr, alles Liebenswerte ist Gott. Die Heiligkeit, die Wahrheit, die Sittlichkeit, das Gewissen, das Glück, alle diese Namen, welche durch die Ehrfurcht aller Völker und die Forschungen der edelsten Geister verewigt sind, diese Namen, bei welchen die ganze Menschenseele wie von einem heiligen Schauer ergriffen wird, sie haben keine andere Autorität als die Seelige; es sind gleichsam Bruchstücke Gottes, die von einem Geiste, der zu beschränkt ist, um Ihn mit einem Blicke und in Seiner Ganzheit zu überschauen, wenigstens in ihrer Vereinzelung aufgefasst werden. Die Heiligkeit ist der Wille Gottes, die Wahrheit Sein Gedanke, die Glückseligkeit Sein Zustand, die Sittlichkeit Sein Gesetz, das Gewissen Sein Vertreter; und wenn ihr zu den Urfängen zurückgeht, so seht ihr alle diese verschiedenen Wege, welche die Religion und die gesunde Philosophie dem Menschen gewiesen haben, mehr und mehr zusammentreffend ihrem Ausgangspunkt sich nahen und zuletzt alle in Gott sich einen, als dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt, von dem aus sie ihre Strahlen über das Weltall verbreiten. Da nun aber Gott euer Prinzip, euer Mittelpunkt, euer Ende, euer Alles ist, so beginnt damit, Ihm eure Liebe, euer Herz, euch selbst ganz hinzugeben; erst dann wird es Zeit sein nachzusehen, wie eure Zuneigungen sich auch auf andere Dinge erstrecken können, ohne der ersten Liebe, welcher Alles untergeordnet werden soll, irgend wie Abbruch zu tun. So gebietet die Ordnung. Verlasst sie, hört auf, Gott über Alles zu lieben, und ihr fallt in eine Unordnung, die um so größer ist, als von dem Grundverhältnis, in welchem ihr zu dem Schöpfer steht, alle Verhältnisse zweiten Ranges, die euch mit den Geschöpfen verbinden, der Art abhängen, dass das erste Verhält-

nis nicht gelöst werden kann, ohne dass nicht dasselbe auch mit den Verhältnissen zweiten Ranges geschähe. Macht euch den Zustand des Menschen, der aufhört, Gott über Alles zu lieben, durch das deutlich, was einem Planeten, z. B. der Erde, begegnen würde, wenn sie, ihres gleichmäßigen Laufes um die Sonne überdrüssig, aus ihrem Kreise herausspränge und sich im Weltenraume einen freien und unabhängigen Weg bahnte. Durch diese Verirrung, durch diese Sünde der Erde würde das Grundgesetz ihres Daseins und mit demselben alle andern Gesetze, die von ihm abhängen, zerstört; zu derselben Zeit, wo ihre Beziehungen zu der Sonne aufhörten, würden auch ihre Beziehungen zu ihrem Trabanten und zu den andern Planeten unterbrochen werden. Denkt euch die Verwirrung, welche diese Veränderungen auf der Erde hervorbringen müssten: die durch ihre Bewegungen bestimmten Zeiten, die Tage und Nächte, die Sommer und Winter könnten nicht mehr einander folgen; die Flut und Ebbe des Meeres hätten ihre Ordnung und ihren Zügel verloren; das Leben der Pflanzen, der Tiere, der Menschen wäre in seinem Laufe aufgehalten; kurz, ohne unsere Mutmaßungen noch weiter auszudehnen, es würde eine Verwirrung die andere gebären und endlich ein entsetzliches Chaos entstehen, in welchem die wenigen Züge, die unsere Erdkugel vielleicht noch von ihrer früheren Herrlichkeit und Schönheit blieben, nur dazu dienen würden, die Schmach ihrer Zerstörung zu erhöhen. Ebenso ist auch die innere Verwirrung des Menschen, wenn er von dem Prinzip seines Lebens abweicht und seine erste Liebe nicht in Gott, seinem Mittelpunkte, findet.

Die Vernunft stimmt also mit der Behauptung der Schrift, dass der Mensch, den Gesetzen der Ordnung zufolge, Gott über Alles lieben muss, vollkommen überein, sie stimmt auch mit der andern Behauptung der Schrift überein, dass der Mensch in seinem natürlichen Zustande etwas anderes mehr liebt als Gott.

Und nun wende ich mich an euch, die ihr bis jetzt noch keine Bekehrung erfahren habt, folglich noch in eurem natürlichen Zustande dahinlebt, ich frage euch, ob das Gefühl, welches ihr für Gott hegt, nach aufrichtiger Prüfung eine Alles beherrschende Liebe genannt werden kann. Die Liebe verbirgt sich nicht im Herzen, sie äußert sich durch gewisse sichtbare Zeichen, „wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über“, die Augen sprechen, die

Hand arbeitet, der ganze Mensch ist lebendig. Nun wohlan, findet man in eurem Leben die Beweise einer herrschenden Gottesliebe? Urteilt selbst darüber. Ich will einen Augenblick voraussetzen, dass diese Liebe wirklich in Allen lebt, die mich hören, und will nun von ihrem Leben ein ideales Bild entwerfen, das ihr nur mit dem eurigen zu vergleichen braucht, um zu erkennen, ob meine Voraussetzung begründet ist oder nicht.

Gott über Alles zu lieben ist augenscheinlich ihre Herzensneigung, und wenn ich ihnen sage, dass sie vor Allem in Ihm leben müssen, so hat mich Jeder verstanden und weiß in voraus, was ich meine. So wie sie morgens erwachen, ist Gott ihr erster Gedanke, ein Gedanke, der ihnen so ganz von selbst kommt, dass sie ihn nicht erst zu suchen brauchen; sie finden Gott überall, im Innern, das sie durchdringt, und im Äußern, das sie umgibt, in ihrem Herzen, im Tage, der ihnen Licht bringt, in der Luft, die sie atmen. Derselbe Gedanke folgt ihnen Abends bis zum Schluss des Tages, beherrscht in ihrem Geiste alle andern Erinnerungen, erlischt als der letzte im Schläfe, beschäftigt sie zuweilen selbst noch in den Träumen der Nacht, wie er am Tage die müßigen Augenblicke, wo der Geist sich ohne Ziel und Plan seinen natürlichen Regungen überlässt, ausfüllt. Den ganzen Tag ist Gott die Seele alles Dessen, was sie tun; ihr einziger Ehrgeiz ist Ihn zu lieben und Ihm zu gehorchen. Sind sie genötigt, sich materiellen Beschäftigungen hinzugeben, so könnten sie durch dieselben allerdings von Seinem Dienste abgezogen werden, wenn sie es nicht möglich zu machen wüssten, durch den Geist, in welchem sie tätig sind, diese Arbeit Seinem Dienste unterzuordnen. Ihre härteste Entbehrung in dieser Welt ist die, dass sie durch einen schwerfälligen Leib und durch beschränkte Fähigkeiten verhindert sind, sich mit voller Freiheit den Betrachtungen Seiner Eigenschaften und Seiner Wohltaten hinzugeben. Die Zuneigungen des Bluts und der Freundschaft sind bei ihnen ein Wiederstrahl der Liebe Gottes, und wenn sie etwas außer Gott lieben, so ist es doch wiederum Gott, den sie in diesen Dingen lieben. Lesen sie, so ist Gott der Lieblingsgegenstand ihrer Lektüre: ein Buch zieht sie an, je nachdem es sie von Ihm unterhält; Sein Wort vor allen hat für sie eine Anziehungskraft, die sie nirgend anderswo finden; und an ihrem unablässigen Forschen in der Schrift hat weniger die Pflicht als das Vergnügen Anteil. Reden sie, so ist Gott der gewöhnliche Gegenstand ihrer Gespräche; Sein Name kommt von selbst in Aller Mund; Seine Güte, die

Mittel, Ihm zu gefallen, das Unglück, Ihn zu beleidigen, erfüllen alle ihre Unterhaltungen; den Sorgen des Lebens und den Interessen dieser Welt widmen sie nur so viel Zeit, als durchaus notwendig ist, und drehte sich die Unterhaltung lange Zeit um Dinge, in denen Gott nichts bedeutet, so fühlen sie alsbald eine Leere, die sie mahnt, zu Ihm zurückzukehren. Kurz, was sie auch tun, bis zu ihrem Essen und Trinken hin, sie tun Alles unter den Augen Gottes; es gibt nichts Beständigeres, nichts Lebendigeres, nichts Anziehenderes, als das Gefühl, welches Er ihnen einflößt, und man sieht es ihrem ganzen Leben an, sie haben Ihm nicht aus Zwang, sondern aus freier Neigung ihre Liebe gewidmet.

Meine lieben Brüder, fern sei von mir jeglicher Spott! Ich habe durch das Gemälde von dem, was euer Leben sein würde, wenn ihr Gott über Alles liebtet, euch nur im Überblick zeigen wollen, wie weit ihr davon entfernt seid. Ihn also zu lieben. Jeder von euch hat in sich selbst den Vergleich dieses eingebildeten Lebens mit seinem wirklichen Leben machen können, und Jeder hat empfunden, dass beide in allen Punkten von einander verschieden sind. Es ist nicht wahr, dass Jeder mich begriffen, Jeder im voraus meine Meinung erfasst hat, als ich sagte, dass wir vor allen Dingen für Gott leben müssen; im Gegenteil, wenn ihr irgend einem lebendigen Ausdruck der Liebe zu Gott und der Hingabe an Gott begegnet, so seid ihr versucht, darin eine Neuerung, eine Übertreibung oder Mystizismus zu sehen. Es ist nicht wahr, dass Gott zu lieben der unwiderstehlichste Hang eures Herzens ist; um diese Liebe in euch zu erwecken, muss man euch erregen, euch erschüttern; und dennoch verschwindet sie einen Augenblick nachher wie ein Funke, der in die Luft steigt und erlischt. Es ist nicht wahr, dass eure härteste Entbehrung die ist, durch einen schwerfälligen, grob organisierten Körper von der Betrachtung und dem Dienste Gottes abgezogen zu werden; ihr empfindet dies Elend eures Leibes erst, wenn er durch materielle Bedürfnisse oder physische Schmerzen heimgesucht wird. Es ist nicht wahr, dass ihr Gott in Denen liebt, die ihr liebt; die Gefühle der Verwandtschaft und Freundschaft sind nur lebhaft durch das, was sie Menschliches haben, und wenn ihr zuweilen Gott mit ihnen verwebt, so ist Er, der Beschützer, nicht der Hauptgegenstand eurer Zuneigungen. Es ist nicht wahr, dass die euch am meisten anziehende Lektüre die ist, welche sich mit Gott beschäftigt, oder gar das Wort Gottes selbst. Heiliges leset ihr aus Pflicht, die Bibel



lest ihr Gewissens halber, es ist eine Aufgabe, die ihr erfüllt haben müsst, um zufrieden mit euch selbst einschlafen zu können; aber euren Geschmack, eure Wissbegierde, euren Eifer spart ihr für Bücher auf, die mit den Interessen, wenn nicht mit den Begierden dieser Welt angefüllt sind. Vor allen Dingen, es ist nicht wahr, dass Gott der gewöhnlichste und liebste Gegenstand eurer Gespräche ist; ach. Alles nehmt ihr darin auf, nur Gott nicht. Das Glück und die Gesundheit eurer Angehörigen, die Sorgen eures Berufs, das Gedeihen des Vaterlandes, die Neuigkeiten des Tages, die kleinen Ereignisse des häuslichen Lebens, vielleicht auch die gleichgiltigsten und frivolsten Dinge beschäftigen euch wechselweise, erfüllen und beleben eure Unterhaltungen; aber der Name Gottes findet sich nicht in ihnen und wird, wenn nicht mit weltlicher Leichtfertigkeit, doch mit furchtsamer Zurückhaltung ausgesprochen. Fällt es jedoch Jemand ein, von Ihm mit einem gewissen Feuer zu sprechen, so hält ihn, ich weiß nicht welche fromme Scheu zurück; er mag es nicht wagen, man könnte es seltsam finden, man würde sagen, er predige, es sei nicht die Zeit und der Ort dazu, - als wenn die wahrhaftige Liebe nicht zu allen Zeiten und an allen Orten an der Stelle wäre; als ob die wahrhaftige Liebe so geschickt die Formen zu beachten verstünde, sich so gelehrig vor jedem Schein der Kälte zu beugen wüsste; als ob die wahrhaftige Liebe die wäre, welche man nach Gefallen in Stich lässt und wieder aufnimmt, zeigt und verbirgt, je nach dem Tage der Woche, nach der Stunde des Tages, nach dem Tone des Hauses! Ach, man muss von eurer Liebe zu Gott gerade das Gegenteil von dem sagen, was wir eben sagten, - es ist nichts Lebendiges, nichts Leben erweckendes, nichts Liebendes in dieser Liebe. Das Gefühl, welches ihr für Gott hegt (was ich jetzt sage, ist nicht eine Äußerung, die mir in der Erregtheit der Rede entschlüpft, sondern ein genauer und wohlerwogener Ausdruck); das Gefühl, welches ihr für Gott habt, ist, wenn man von eurem Leben auf dasselbe schließen darf, nichts als eine kalte Achtung, ein Gefühl, mit dem ein Vater, eine Mutter, ein Bruder, ein Gatte, ein Freund nicht allein sich nicht zufrieden geben, sondern welches sie als eine Beleidigung betrachten würden. So sehr ist es wahr, dass nach dem Urteil der Vernunft selbst, der natürliche Mensch Gott nicht über Alles liebt, der natürliche Mensch verirrt, dass er ein Sünder ist.

Ihr habt nun gesehen, dass ihr Gott nicht mit einer Alles beherrschenden Liebe liebt; prüft weiter und ihr werdet finden, und zwar Jeder unter euch, dass ihr irgend einen andern Gegenstand mit der überwiegenden Liebe umfasst, mit der ihr Gott lieben müsstet. Dieser Gegenstand ist nicht für Alle derselbe; Alle sind Sünder, aber sie sind es nicht auf dieselbe Weise,

Der Gegenstand der hauptsächlichsten Liebe ist für die größte Zahl, für fast alle Menschen in ihrem natürlichen Zustande die Welt. So nenne ich die äußern und sinnlichen Dinge, die zu unserm persönlichen Wohlsein und zu unserer sozialen Stellung das ihrige beitragen: Vermögen, Rang, Ansehen, Wissenschaft, Talente. In einem dieser Dinge finden die meisten von euch den Gegenstand ihrer vornehmsten Liebe, nicht einer kalten Achtung, wie ihr sie Gott bezeugt, sondern eines glühenden und leidenschaftlichen Gefühls. Für die Einen ist es das Vermögen: nicht kalte Achtung zollt ihr dem Silber und Gold, sondern ein glühendes Verlangen; ihr trachtet danach wie nach eurem höchsten Gute, euer Dasein geht in dem Mammon auf, er ist euer Leben, euer Blut, euer Alles. Für Andere ist diese erste Liebe Rang und Ansehen; nicht kalte Achtung widmet ihr den Auszeichnungen der Welt, sondern glühenden und leidenschaftlichen Ehrgeiz; um zu steigen opfert ihr eure Zeit, eure Ruhe, eure Gesundheit, euren Geschmack, euren Hochmut. Die vornehmste Liebe gilt bei Andern der Wissenschaft und dem Talent: nicht mit kalter Achtung huldigt ihr den Kenntnissen und dem Genie, sondern mit glühender und leidenschaftlicher Bewunderung; wie lebhaft wünscht ihr sie selber zu besitzen, mit welchem Feuer schätzt ihr sie an Andern! Fast Aller erste Liebe ist die Welt, sind die Dinge der Welt. Sie erfüllen euer Herz; sie beschäftigen vorherrschend euren Geist; sie beleben eure Reden; die Gedanken, die sich darauf beziehen, finden euch immer lebendig und aufgeweckt; damit habt ihr stets zu schaffen, davon redet ihr, davon schreibt ihr, davon ernährt ihr euch, davon lebt ihr. Die erste und zahlreichste Klasse der Sünder ist die, welche die Welt Gott vorziehen - die weltlichen Sünder (*les pécheurs mondains*).

Seien wir indessen gerecht; nicht Alle haben diese Weltlichkeit der Gedanken. Einige haben ein zarteres Gemüt und edlere Zuneigungen. Sie hängen ihr Herz nicht an äußere Dinge, sie geben es der Familie und der Freundschaft. Der Gegenstand ihrer ersten Liebe ist ein Vater oder eine Mutter,

ein Gatte oder eine Gattin, ein Kind, ein Freund, auf deren Glück sie ihre Bestrebungen, ihre Pläne, Alles, was sie tun und sind, zurückführen, für die sie eben so viel und noch mehr zu existieren scheinen als für sich selbst, und ohne die das Leben für sie keinen Wert hat. Ich hüte mich wohl, sie mit jenen weltlichen Sündern zu verwechseln, sie haben Gefühle, die sich eben so sehr über die jener Sünder erheben, als die menschliche Liebe alle sichtbaren Dinge überragt. Aber ein schöner Götze ist doch immerhin nur ein Götze; obgleich sie ihre erste Liebe einer höheren Ordnung der geschaffenen Dinge gewidmet haben, so ist es doch nicht minder wahr, dass auch sie das Geschöpf dem Schöpfer vorziehen; sie wenden die erste Liebe, die Gott gebührt, dem Menschen zu, sie sündigen. Die zweite Klasse der Sünder sind also die, welche die Gegenstände ihrer Herzensneigung Gott vorziehen - die liebevollen Sünder (*les pécheurs affectueux*).

Endlich gibt es vielleicht Menschen, welche ihre vornehmste Liebe weder der Welt noch den Zuneigungen des Herzens zuwenden, sondern dem, was sie als Pflicht ansehen; sie regeln ihr Leben nach ihrem Gewissen, steigen aber nicht zu dem Willen Gottes empor, sie suchen sich zu vervollkommen, aber weniger, um Gott zu gefallen, als um mit sich selbst zufrieden zu sein. Solche Menschen stehen sicherlich höher als die weltlichen Sünder, höher selbst als die liebevollen Sünder, und ich freue mich, dass die bedauernde menschliche Natur noch so edler Bestrebungen fähig ist. Aber wenn wir ihnen jede Art von Gerechtigkeit und selbst von Achtung widerfahren lassen, so müssen wir doch anerkennen, dass diese Menschen noch nicht in der ordnungsmäßigen Richtung leben. Sie sind sich selbst ihr eigener Mittelpunkt. Sie machen das Gewissen zu ihrem Gott und entsittlichen es dadurch, ohne es zu wollen; denn das Gewissen bezieht sich auf Gott wie der Mond auf die Sonne; es ist nur so lange ein Quell des Lichts für uns, als Gott der Urquell desselben bleibt. Von dem Augenblicke an, wo es nicht mehr sagt: Gott will, sondern ich will, ist das Gewissen selbst ein Empörer, es sündigt; dann trifft den, welcher ihm seine erste Liebe gibt, das, was Christus vorhergesagt hat; „Wann das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß muss dann deine Finsternis sein!“ Darum können diese natürlichen Sklaven der Pflicht, diese Vergötterter des Gewissens wohl tugendhafte, aber keine heilige Menschen sein, sie können frei sein von Lastern, aber nicht von Sünde. Die dritte Klasse der Sünder sind folglich die, welche ihr

Gewissen Gott vorziehen - die tugendhaften Sünder (les pécheurs vertueux).

Rechnet diese drei Klassen von Sündern ab, nehmt die Masse der weltlichen Sünder weg, schließt die zahlreiche Schaar der liebevollen Sünder aus, lasst auch die dünn gesäte Familie der tugendhaften Sünder fallen, - was bleibt dann, o mein Gott, noch für Dich, zu Deinem Anteil und wie Viele gibt es dann noch, die ihre erste Liebe, die Dir vor Allen gebührt, auch Dir allein bewahrt haben? Nicht Einer, auch nicht Einer! Wir haben alle den Schöpfer des Geschöpfes wegen verlassen, wir haben uns alle verirrt, wir sind alle Sünder!

Liebe Brüder, wenn diese Rede irgend einen Eingang in euer Herz gefunden, wenn sie irgend eine Überzeugung, irgend ein Gefühl, irgend eine Ahnung wenigstens von dem Elende eurer Natur in euch erweckt hat, so beschwöre ich euch, diesen Eindruck nicht zurückzuweisen, Ihr könnt euch betäuben, wenn ihr wollt, Ihr braucht nur, wenn ihr dies Gotteshaus verlasst, zu sagen: diese Lehre ist übertrieben, und man wird euch nur zu gern beistimmen; ihr werdet überzeugt sein, weil ihr es wollt; ihr werdet die lästige Wahrheit, die ich bewiesen habe, beseitigen - aber zu eurem Verderben, Denn habt ihr auch die Wahrheit beseitigt, so ist und bleibt sie dennoch Wahrheit; habt ihr auch die Bibel geschlossen, so ist sie dennoch Gottes Wort; habt ihr auch die Hand über eure Wunde gelegt, so ist sie dennoch ebenso tief, und ihr erreicht damit, dass ihr sie bedeckt, nichts anderes, als dass ihr sie dem Arzte so lange verheimlicht, bis sie vielleicht tödlich geworden ist. Lasst euch doch in eurer gefährlichen Sicherheit stören! Möchte doch der erste Anblick, der euch eben von eurem Elende geworden ist, euch in dem Worte Gottes jene mächtige Autorität finden lassen, zu der ich euch nur habe zurückleiten wollen, da ich wohl weiß, dass der Beweis höchstens die Herzen vorbereiten kann, Gott es aber Seinem Geiste und Seinem Worte vorbehalten hat. euch der Sünde zu überführen. Da wird euch diese Stimme, von der ihr auf jeder Seite sagen müsst, „Es ist die Stimme Gottes und nicht die eines Menschen,“ allmählig die unaussprechliche Verkehrung eurer Neigungen offenbaren und euch lehren, euch selbst zu sehen, wie Gott euch sieht. Da werdet ihr in den Fehlern, die euch heute so leicht erscheinen, Beleidigungen der göttlichen Majestät anerkennen,

die all euer Blut nicht sühnen kann; in den Gedanken, die euch heute unschuldig erscheinen, Geheimnisse der Ungerechtigkeit, und in den Handlungen, die euer Gewissen heute billigt, verborgene Sünden. Kurz, da betrachtet ihr euch selbst nicht mehr in eurer natürlichen Finsternis, sondern in dem reinen Lichte Gottes, und weit entfernt daran zu zweifeln, dass ihr Sünder seid, könnt ihr kaum glauben, dass es je eine Zeit in eurem Leben gegeben hat, wo ihr dies nicht eingesehen habt.

Fürchtet nicht die Strenge, mit der das Evangelium euch beurteilt. Indem es euren jetzigen Zustand, mit dem die Welt zufrieden ist, verurteilt, lehrt es euch zugleich, dass ihr zu einer Größe, welche die Welt nicht ahnt, berufen seid, und dass es euch dazu führen kann. Es richtet euch nur so streng, weil es euch so heilig haben will; es findet euch nur so arm, weil es euch Alles geben kann; und die Verurteilung, die es über euch ausspricht, ist ein Pfand der Erlösung, die es euch vorbehalten hat und über die man Alles mit einem Worte sagt, wenn man nur Deinen Namen, o Jesus, das heißt, o Heiland, genannt hat!

Ja, großer Gott, der Du nur erniedrigst, um zu erhöhen, der Du nur beunruhigst, um zu beruhigen, der Du nur erschütterst, um zu befestigen, wir nehmen das Urteil unserer Verdammung an. Wir nehmen es an mit Reue und Schmerz, aber auch mit Dankbarkeit und Hoffnung, als ein Unterpfand unserer Erlösung, Verbirg uns nichts von unsrer Sündhaftigkeit! Gieß in unsre Herzen Dein lebendiges Licht ganz und gar, damit wir uns sehen, wie wir sind! Möge sich aus der Brust Aller, die mich hören, ein Schrei des Entsetzens und der Angst erheben, der den Nebel der Gleichgültigkeit, welcher uns einhüllt, zerreißt, ein Schrei, der bis zu Dir durchdringt und Dein väterliches Herz bewegt, so dass wir künftig auf jede Selbstüberschätzung verzichten und gedemütigt, ganz gedemütigt, gläubig, ganz gläubig und ohne Rückhalt uns Deiner Liebe hingeben und aus dem Abgrunde unsres Elendes durch den Abgrund Deines Erbarmens hervorgehen! Amen.

# Zweite Rede

## Gottes Erbarmen.

**Gott hat sie alle beschlossen unter den Ungehorsam, auf dass er sich aller erbarme**

Röm. 11,32

Mein Text führt die Lehre der Bibel auf ihre zwei Hauptartikel zurück: des Menschen Elend und Gottes Erbarmen, In der vorigen Betrachtung habe ich den ersten Teil behandelt, ich habe des Menschen Elend dargelegt. Heute will ich den zweiten Teil ausführen und euch das Heilmittel gegen dies Elend in der Barmherzigkeit Gottes zeigen. Um diese Rede ganz zu verstehen, müsst ihr euch die erste vergegenwärtigen, mit welcher sie in genauer Verbindung steht, und darum will ich zuvor den Inhalt derselben kurz zusammenfassen.

Der Text der ersten Rede war der erste Teil des Gesamttextes: „Gott hat Alle beschlossen unter den Ungehorsam,“

Ich erklärte zuerst meinen Text und zeigte, dass der Gedanke, der in diesen Worten enthalten ist, sich also ausdrücken lässt: Gott hat erklärt, dass jeder Mensch in seinem natürlichen Zustande ein Sünder ist. Nicht, als ob jeder Mensch lasterhaft wäre; aber jeder Mensch befindet sich in einem Zustande der Verirrung, der darin besteht, dass der Mensch, der Gott über Alles lieben soll, in seinem natürlichen Zustande etwas Anderes mehr liebt als Gott,

Diese beiden Punkte habe ich zuerst durch die Schrift bewiesen. Denn einerseits führt sie das ganze Gesetz Gottes auf das Grundgebot zurück: Gott über Alles zu lieben, ein Gebot, dem sie alle andern Pflichten, selbst die Nächstenliebe, unterordnet; andernteils lehrt sie, dass der Mensch von Natur irgend etwas mehr liebt als Gott, und dies lehrt sie nicht bloß in vereinzelten Behauptungen, sondern in ihrer Gesamtheit und an den Stellen, wo sie ihre Grundsätze am vollständigsten auseinandersetzt, besonders in den drei ersten Kapiteln des Römerbriefs. Sodann habe ich sie durch die Ver-

nunft bewiesen. Denn einesteils zeigt sie dem Menschen, dass Gott sowohl an und für sich als auch nach Seinen Beziehungen zu uns, besonders in Seinem Verhältnis als Schöpfer uns, den Geschöpfen gegenüber, über Alles liebenswert ist, und dass der Mensch nicht aufhören kann, Gott über Alles zu lieben, ohne seine ganze Natur zu verkehren. Andernteils braucht man sich nur vorzustellen, was unser Leben wäre, wenn wir Gott über Alles liebten, um zu erkennen, dass der natürliche Mensch Ihn nicht in diesem Grade liebt, und dass er Ihm nur eine kalte Achtung zugesteht, indem er seine erste Liebe für einen andern Gegenstand zurückhält, die Meisten für die Welt, - die weltlichen Sünder, Viele für die Zuneigungen des Herzens - die liebevollen Sünder, Einige für das von Gott getrennte und darum gefälschte Gewissen - die tugendhaften Sünder. - Daher haben wir im Namen der Vernunft wie der Bibel mit Paulus den Schluss gezogen, dass der Mensch in seinem natürlichen Zustande ein Sünder ist. Das ist das traurige Ergebnis, zu dem uns meine erste Rede geführt hat.

Daher müsst ihr, die ich durch Gottes Gnade überzeugt habe, dass euer natürlicher Zustand ein Zustand der Sünde ist, die ihr euch in keinem Zeitraum eures Lebens einer Bekehrung, d. h. eines Übergangs aus einer ersten Richtung in eine neue Richtung erinnert, daher müsst ihr euch selbst zugestehen, dass ihr noch in eurem natürlichen Zustande, in eurem sündhaften Zustande seid und deshalb, wenn ihr verständig seid, nicht eher einen Augenblick Ruhe finden könnt, als bis ihr diesen Zustand verlassen habt. Denn dieser Zustand ist in zwiefacher Hinsicht traurig: es ist ein Zustand der Verdammung und ein Zustand des Elends. Es ist ein Zustand der Verdammung, in welchem ihr wegen eurer Schuld den gerechten Züchtigungen Gottes ausgesetzt seid. Das brauche ich euch, falls ihr ein Gewissen und ein Gedächtnis habt, nicht erst zu beweisen. Es ist aber auch ein Zustand des Elends, in welchem ihr, selbst wenn Gott euch nicht eurer Sünden wegen züchtigen müsste, eben durch eure Sünden unglücklich seid: ein Zustand, in welchem Gott selbst euch nicht glücklich machen kann, weil er nicht machen kann, dass eine Sache ist und zugleich nicht ist, dass ihr Sünder seid und folglich Seinem Willen euch widersetzt, und doch zu derselben Zeit glücklich, d. h. mit Seiner Regierung zufrieden. Daher müsst ihr, die ihr eben so schuldig seid als elend, eben so unwürdig als unfähig, glücklich zu werden, sowohl von der Strafe der Sünde als von der Sünde selbst erlöst

werden; ehe dies nicht geschieht, ist für euch kein Glück möglich; was ihr mit diesem Namen bezeichnet, ist nichts als Betäubung. Sucht ihr diese doppelte Erlösung in euch selbst, dann wird euch nicht allein das Nachdenken, sondern auch die Erfahrung belehren, dass ihr sie vergebens sucht, Ihr könnt euch nicht von der Strafe der Sünde erlösen; denn ihr könnt das Verbrechen eures früheren Ungehorsams nicht durch einen verspäteten Gehorsam auslöschen, der, wenn er auch vollkommen sein könnte, doch nicht mehr leisten würde als das, was geboten ist, niemals aber durch seinen Überschuss etwas von der früheren Schuld abzutragen vermöchte. Ihr könnt euch auch nicht von der Sünde selbst erlösen; denn, mögt ihr auch den Entschluss gefasst haben, in Zukunft Gott zu gehorchen, so gleicht ihr doch einem von Giftpflanzen überwucherten Felde, welches keine Heilpflanzen treibt; so kann, wie Jesus sagt, vom Fleisch doch nur Fleisch geboren werden, d. h. die Sünde kann die Heiligkeit nicht hervorbringen, noch euer böser Wille euren bösen Willen umwandeln. Habt ihr aber nun keine Hoffnung in euch selbst und müsst ihr sie anderswo suchen, so werdet ihr mit Angst ausrufen: Wer wird mich dann erlösen?

Gott! Er klagt euren sündhaften Zustand nur an, weil Er euch aus demselben erlösen will. Er hat euch unter den Ungehorsam nur beschlossen, um an euch Barmherzigkeit zu üben. Das versichert euch Sein Wort, und das ist der Plan, den Sein Erbarmen zu eurer Erlösung, wie eben dies Wort sie uns offenbart, gefasst hat. Ich sage, so wie Sein Wort uns diese Erlösung offenbart; denn ich will euch in der folgenden Auseinandersetzung nur die Gedanken der Bibel darstellen, ohne die Zustimmung der menschlichen Vernunft zu erstreben; es ist zu klar, Gott hat von dem sündigen Menschen keinen Rat angenommen, Er ist Wege gegangen, die über unsre Wege sind, und in Gedanken, die über unsre Gedanken sind. Wenn es sich darum handelt, unser natürliches Elend zu beweisen, so kann die Vernunft herbeigerufen werden, um ihre schwache Stimme mit der allmächtigen Autorität Gottes zu verbinden. Die Vernunft hat ihre Art und Weise, um unser Bedürfnis des Evangeliums und die Merkmale der Göttlichkeit, die dies Evangelium an sich trägt, zu bezeugen; hat sie aber das getan, so hat sie ihr ganzes Werk vollbracht, ihr Zeugnis ist erschöpft. Heute muss sie schweigen, sie höre Gott reden und maße sich nicht an, ihren Richter zu richten. Und Du, o Herr, entfalte frei vor den Augen der hier Versammelten „Deine Tor-



heit, die weiser ist als der Menschen Weisheit,“ (1 Kor. 1, 25) und durch die es Dir gefallen hat, die Sünder zu retten.

Zunächst verkündigt jeder Prophet des Alten Bundes und sodann das Evangelium gleich zu Anfang eine Mitteilung der göttlichen Barmherzigkeit, die so tröstlich ist für den sündigen Menschen, und die er so wenig erwarten durfte, dass sie dem Evangelium seinen Namen „die frohe Botschaft“ gegeben hat. Die erste Art der Erlösung, die ihr sucht, ist euch erworben: Gott will euch die Strafe eurer Sünde erlassen, Er verzeiht euch.

Nicht als ob die Verdammung, die euer Gewissen gegen euch ausspricht, nach der Bibel nicht gerecht wäre: fern davon, sie abzuschwächen, hebt sie dieselbe ihrerseits mit noch größerem Nachdruck hervor. Ich will nur ein Beispiel erwähnen. In demselben Kapitel des Römerbriefs, in welchem die Heilige Schrift, wie wir in der vorigen Betrachtung gehört haben, erklärt, dass jeder Mensch ein Sünder ist, erklärt sie auch, dass der Sünder keine Entschuldigung hat (Röm. 1, 20), und beweist dies durch die Art und Weise, wie sich das Verderbnis der alten Völker entwickelt hat. Und obgleich dieser Beweis aus der Geschichte der Völker und nicht der einzelnen Menschen genommen ist, so leidet er dennoch nach der Schlussfolgerung des heiligen Paulus seine Anwendung auch auf jeden Menschen im besonderen, weil sich die Geschichte ganzer Völker in verkleinertem Maßstabe in der Geschichte jedes einzelnen Menschen wiederfindet. Denn so wie das Sittenverderben dieser Völker damit begonnen hatte, dass sie freiwillig ihre Augen dem Lichte, das Gott ihnen angezündet hatte, verschlossen, und wie Gott dadurch genötigt war, ihnen dies Licht zu entziehen und sie ihrer Finsternis zu überlassen, durch die sie wieder zu der entsetzlichsten Zügellosigkeit gelangten, - so muss auch jeder aufrichtige Mensch anerkennen, dass er selbst die Sünde in seinem Herzen genährt, weil er freiwillig gleich zu Anfang das Licht, welches Gott ihm gegeben, zurückgestoßen und dadurch Gott gezwungen hat, ihm dies Licht zu entziehen und ihn seiner Unwissenheit zu überlassen, die ihn wiederum der Sünde überliefert hat. Aus diesem Grunde ist nach Paulus jeder Mensch schuldig, hat unwiderruflich „die Rechtfertigung durch die Werke“ d. h. das ewige Leben, das durch ein dem göttlichen Gesetze gemäßes Verhalten erworben wird, verloren.

Aber nun fügt der Apostel hinzu, dass Gott, weil Er gesehen, wie kein Mensch auf diesem ersten Wege zur ewigen Seligkeit gelangen konnte, uns einen ganz andern Weg eröffnet, dass Er dem Menschen „die Rechtfertigung durch den Glauben,“ d. h. das ewige Leben als eine dem Schuldigen gewährte Gnade anbietet. Warum? Nur weil Er barmherzig ist, „umsonst aus Gnade,“ nicht wegen irgend einer Würdigkeit des Menschen, sondern trotz aller seiner Verdienstlosigkeit und Unwürdigkeit. Und wie? Durch die Erlösung in Jesu Christo. „Christus ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Er ist die Versöhnung für unsre Sünde; nicht allein aber für die unsre, sondern auch für die der ganzen Welt.“ (1 Joh. 2, 2.) „Er hat unsre Sünden geopfert in Seinem Leibe an dem Holze.“ (1 Petr. 2, 24.) „Er hat unsre Krankheiten getragen und auf sich geladen unsre Schmerzen. Er ist für unsre Missetaten gemartert und für unsre Sünden zerschlagen worden; durch Seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, die sich verirrt haben, ein jegliches auf seinem Wege; aber der Herr ließ die Sünden Aller auf Ihn treffen und auf Ihn die Strafe fallen, die uns den Frieden brachte.“ (Jes. 53, 4-6.) Liebe Brüder, lasst uns die Schrift nicht verdrehen, ihre Offenbarungen können nur einen Sinn haben. Jesus Christus hat an unsrer Statt den Tod erlitten, den wir Alle verdient haben, damit wir durch Ihn das ewige Leben erhielten, welches Er allein erworben hat. Gott behandelt Seinen unschuldigen Sohn, als ob Er so schuldig wäre wie der Mensch, auf dass Er den schuldigen Menschen behandeln könne, als ob er so unschuldig wäre wie Sein Sohn. Auf diese Weise will Er unsre Übertretungen so fern von uns halten als der Morgen vom Abend ist. Er will sie in die Tiefe des Meeres versenken und ihrer nicht mehr gedenken. (Ps. 103, 12; Hebr. 8. 12.) Er will uns aus dem Zustande unsrer Verdammung erlösen.

Hier namentlich müsst ihr euch daran erinnern, dass ich mich nur auf die Autorität der Bibel beziehe. Ich berufe mich nicht auf die Zustimmung der Vernunft, die ich vielleicht nicht erhielt und deren ich auch nicht bedarf, da ich nicht meine Gedanken, sondern Gottes Gedanken auseinandersetze, sie auseinandersetze nicht mit meiner Sprache, sondern mit der Sprache der Bibel, Fragt ihr mich, welche Beziehung die Vergebung unserer Sünden auf Christi Tod hat; durch welche sonderbare Verteilung die göttliche Gerechtigkeit sich dadurch Genugtuung verschafft, dass sie die Sünde, aber

nicht den Sünder straft; warum Gott den Unschuldigen für den Schuldigen schlägt und dem Schuldigen für den Unschuldigen verzeiht, so kann ich nur ein Wort erwidern: Ich weiß es nicht. Und fordert ihr von mir eine Rede, in welcher die Versöhnung bewiesen würde, so würde ich mir jenen Philosophen des Altertums zum Vorbilde nehmen, von dem man das Wesen Gottes erklärt wissen wollte. Ich würde zuvor von euch eine Woche verlangen, um diese Rede auszuarbeiten, nach Verlauf dieser Woche würde ich eine zweite und nach der zweiten eine dritte fordern, bis ich endlich erklärte, dass ich nie zu Ende kommen würde. Denn je länger jener Philosoph über Gott nachdachte, desto weniger konnte er Sein Wesen erklären; und je länger ich über die Versöhnung nachdenke, desto weniger kann ich sie erklären. Kann ich aber auch die Versöhnung nicht direkt erklären, so besitze ich doch ein Mittel, dies indirekt zu tun; kann ich sie nicht an sich und durch das, worin sie besteht, begreifen, so fasse ich sie doch einigermaßen durch das, was ihr vorangeht, und durch das, was auf sie folgt. Mit dem, was ihr vorangeht, meine ich das Bedürfnis meines Gewissens, dem sie entspricht; und mit dem, was ihr folgt, meine ich den Frieden, den sie dem Gewissen schafft. Als Gott, von Moses angefleht, „ihn Seine Herrlichkeit schauen zu lassen, vor den Augen desselben Seine ganze Schönheit vorübergehen ließ,“ so wusste Moses, schon ehe Gott vorüberging, dass er vorübergehen werde, und nachdem er vorübergegangen, dass es geschehen war; aber zu der Zeit, wo Gott vorüberging, sah Moses nichts, weil Gott, wie die Schrift sagt „ihn mit Seiner Hand bedeckt hatte.“ (2 Mos. 33, 18-23). Dasselbe gilt auch von der Versöhnung. Gott geht an uns vorüber, indem er Seinen Sohn zur Sühne unsrer Sünden opfert. In der Zeit, wo das Opfer vollzogen wird, sehen wir nichts, Gott hat Seine Hand auf Unsere Augen gelegt. Bevor es aber ausgeführt wird, schauen wir es in der Ahnung unseres geängstigten Herzens, und nach der Ausführung nimmt Gott Seine Hand hinweg, und wir begreifen dies Opfer in dem Frieden, den es uns zurückgegeben hat. Begnügen wir uns damit! Seien wir nicht so unverständig, darüber zu erstauen, dass Gott uns in unserm jetzigen Zustande nicht Alles hat erklären wollen noch können. Es wird ein Tag kommen, wo wir erkennen werden, wie wir erkannt sind; glauben wir bis dahin Gott auf Sein Wort; nehmen wir die frohe Botschaft wie eine Botschaft aus. Gott will Allen Alles verzeihen um Christi willen, der Alles für Alle erduldet hat.

Der Sünder ist aber vergeblich von der Strafe der Sünde befreit, wenn er nicht auch von der Sünde selbst erlöst ist, - auch diese zweite Erlösung bietet uns Gott an. Zu derselben Zeit, wo Er uns verzeiht und - wunderbarer Weise - durch dasselbe Mittel, legt Er in unser Herz den Keim der Heiligkeit, nach dem tiefen Worte des 130. Psalms: „Bei Dir ist Vergebung, auf dass man Dich fürchte.“

Die zweite Hälfte des Planes göttlicher Erbarmung, die, welche den Menschen von der Sünde selbst befreien, oder mit andern Worten, ihn dahin bringen will, dass er Gott zum Hauptgegenstande seiner Liebe macht, ist auf ein göttlich einfaches und fruchtbringendes Prinzip gegründet, das man die Theorie der göttlichen Heiligung nennen kann. Die Liebe lässt sich nicht befehlen, sie entspringt ohne Zwang beim Anblick gewisser Eigenschaften, welche sie von selbst anziehen. Erscheint uns ein Wesen von diesen Eigenschaften entblößt, erscheint es uns nicht als liebenswürdig, so können wir es nicht lieben, was wir auch tun mögen. Erscheint uns dagegen ein Wesen mit diesen Eigenschaften ausgestattet, erscheint es uns liebenswürdig, so lieben wir es nicht bloß ohne Zwang, sondern wir können gar nicht anders, wir müssen es lieben. Sündigen wir nun, lieben wir Gott nicht, so geschieht es nur aus dem Grunde, weil Gott uns nicht liebenswert erscheint. Erscheint uns Gott aber nicht liebenswert, so kommt es daher, dass wir Ihn nicht kennen. Kennten wir Ihn, so würden wir wissen, dass Er von allen Eigenschaften diejenige im höchsten Grade besitzt, welche am meisten geeignet ist, Ihm unsre Liebe zu erwerben Eine große Liebe zu uns. „Wer da sündigt oder wer nicht liebt, sagt Johannes, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe“ (1 Joh. 3. 6; 4, 8). Um den Menschen dahin zu bringen, dass er Gott liebt, braucht man ihn folglich nur zu der Erkenntnis zu bringen, wie sehr Gott ihn liebt. In dieser Absicht hat Gott, um den Menschen Seinen wahren Namen, den Namen Vater zu offenbaren, ihnen Seinen Sohn Jesus Christus gesandt, der allein zu allen Zeiten in dem Schoße Gottes gewohnt, allein Gott gesehen hat und allein Sein ganzes väterliches Wesen kennt.

Wie gut hat Jesus Christus diese Aufgabe erfüllt! Wie unmöglich ist es, den Sohn zu schauen und an der Liebe des Vaters zu zweifeln! Christus ist gekommen. Er hat drei und ein halbes Jahr von Gott geredet, und Alles, was

Er von Ihm gesagt hat, lässt sich auf das eine Wort zurückführen: Gott liebt euch. Was Er in Seinem Leben verkündigt hatte, das hat Er durch Seinen Tod bewiesen; und am Kreuze hat Er nicht bloß gesagt: Gott liebt euch, sondern: Sehet, wie euch Gott liebt: Denn welche Liebe kommt derjenigen gleich, die Gott in dem Opfer Seines Sohnes für uns hat erscheinen lassen! Wenn ich mir eine Vorstellung davon machen will, so denke ich mir zuvor einen armen Sünder wie ich bin, der zum Richterstuhle Gottes schreitet, in seinem Gedächtnis alle Sünden seines Lebens wieder durchnimmt, und in dem geringen Teil, dessen er sich noch erinnern kann, Grund genug findet, sich tausendmal zu verurteilen; wie er sich sagen muss, dass, wenn schon sein Herz ihn verdammt, Gott, der viel größer ist als sein Herz, ihn noch viel strenger richten wird, weil Er an ihm all die Sünden bemerkt, die er selbst nicht sieht, und sich alles dessen erinnert, was er selbst vergessen hat, wie er an sein Ohr die schrecklichen Drohungen der Schrift schlagen hört, jene in voraus gefällten Gerichte einer ewigen Gerechtigkeit, die den Fluch über den Übertreter des Gesetzes ausspricht und die als Übertreter des ganzen Gesetzes denjenigen ansieht, welcher nur ein einziges Gesetz nicht gehalten hat; wie er vertieft in diese Betrachtungen, voller Gewissensbisse über das Vergangene, voller Unruhe wegen seiner Zukunft, doch gezwungen ist, in einer Verzweiflung, die mit jedem Schritte wächst, immer weiter zu wandern; wie er vor dem Heiligen aller Heiligen anlangt, er, der Sünder aller Sünder, und in dem Richter - zu dem er seine Augen nicht aufzuheben wagt und von dem er in düsterem Schweigen ein furchtbares Gericht erwartet - einen Vater findet, der zu ihm spricht: „Mein Kind, ziehe hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben.“ Ist durch dies eine Wort sein Dasein ein anderes geworden; fällt damit eine unerträgliche Last von seinem Herzen; kehren Friede und Hoffnung zurück - was sage ich? überwältigen sie sein Herz; erhebt er zu seinem väterlichen Richter Augen, in denen man nicht weiß, ob das Erstaunen nicht die Freude übermannt, sollte da nicht zuerst aus seinem Munde das Wort hervordringen: Welche Liebe, mein Gott, welche Liebe! - Ja, sage ich mir dann, die Liebe, welche mir Gott in dieser Voraussetzung erzeugt haben würde, ist schwach im Vergleich zu der, welche Er mir durch den Tod Seines Sohnes erwiesen hat. Dort ist Alles, was Sein Erbarmen Zärtliches hat, in ein glänzenderes Licht gestellt durch Alles, was Seine Heiligkeit Schreckliches bietet. Dort bin ich in demselben Augenblicke, wo ich erfahre, dass Er mich begnadigt, auch belehrt, dass Sein Gesetz

so unbeugsam und meine Sünde so furchtbar ist, dass er mir nicht hat Gnade erweisen wollen, ohne Gerechtigkeit zu üben, dass meine Schuld hat bezahlt werden müssen und dass Er sie allein für mich hat bezahlen können. Hier ist die Verzeihung ein Opfer, wo Seine durch die Freisprechung des Schuldigen kundgegebene Liebe nach seinem Abscheu vor der Sünde bemessen wird. Welche Liebe, mein Gott, welche Liebe! - Und welches Opfer gibt Er denn für mich dahin? Ist es ein Mensch? nein, sagt die Schrift. Ist es ein Geschöpf? nein, sagt die Schrift. Es ist der Sohn Gottes, Sein eingeborener Sohn, in den Er alle Seine Liebe niedergelegt hat, der im Anfang bei Gott war, Eins ist mit Gott, selbst Gott ist, und der Schöpfer gibt sich dahin für das Geschöpf in der Person Seines Sohnes. Welche Liebe, mein Gott, welche Liebe! - Aber warum endlich so viele Liebe? Ist etwas in mir, was sie hat verdienen können? Bin ich nur Seiner Liebe durch die meinige zugekommen? Nein, Er hat mich zuerst geliebt. Das Geheimnis Seiner Erbarmung liegt ganz in der Erbarmung selbst; Er begnadigt nur, weil es Ihm gefällt zu begnadigen; Er rettet mich nur, weil ich verloren war. Als ich, ein Kind des Aufruhrs und des Zornes, Ihm Feind war, hat er gerade diese Zeit auserwählt, um Seinen Sohn für mich zu opfern. Welche Liebe, mein Gott, welche Liebe! - Und doch sehe ich nur die Umrisse dieser Liebe, sie ist ein Abgrund, in welchem ich nicht bis auf den Grund sehen kann; aber dieser Abgrund hat keine Tiefe, welche die Liebe nicht ausfüllte. In dem engen Kreise, den ich überschaue, entdecke ich eine Liebe, die meine ganze Einbildungskraft erschöpft, und da, wohin mein Auge nicht dringt, ahne ich eine Liebe, die alle meine Gedanken verwirrt, erschöpft, vernichtet,.. Also hat Gott die Welt geliebt, dass er Seinen eingeborenen Sohn sandte, um die Sünden der Welt zu tilgen. Gott ist die Liebe. Wer ihn nicht liebt, der kennt ihn nicht. Aber ich, der ich Ihn erkannt habe, der ich die Liebe des Vaters angeschaut habe, wie könnte ich anders, als Ihn lieben? So teuer erkaufte, gehöre ich nicht mehr mir selbst an, ich gebe Ihm mein ganzes Herz!

Durch einen so schlagenden Beweis der Liebe Gottes für den sündigen Menschen hätte Jesus Christus Alles getan, um denselben zur Liebe Gottes zu bewegen, wenn dieser Beweis in dem sündigen Menschen einen Geist fände, der bereitwillig wäre, ihn aufzunehmen; aber ein solcher findet sich nicht in ihm. Die in der göttlichen Erlösung ausgedrückten göttlichen Gedanken sind so weit von unsern menschlichen Gedanken entfernt, dass sie

keinen Eindruck auf unsere Seele ausüben können, wenn diese nicht zuvor eine besondere Vorbereitung erlangt hat. Der Beweis ist klar, unwiderleglich, aber in einer Sprache geführt, die uns so fremd ist, dass wir, um sie zu verstehen, zuvor in unserm Innern einen Dolmetscher derselben aufnehmen müssen. Und auch dieser vorbereitende, die Versöhnung erklärende Geist ist uns versprochen unter dem Namen „der Heilige Geist.“

Glaubt ja nicht, dass das Versprechen des Heiligen Geistes nur den Aposteln gegeben wäre: es gilt allen Christen aller Zeiten. Was unter den geistlichen Gaben der Apostel zu einer raschen Verbreitung des Christentums notwendig war, ist uns nicht wie ihnen notwendig, ist auch nur ihnen verheißen. Aber was unter den geistlichen Gaben der Apostel zur Bekehrung ihres eigenen Herzens gehörte, was sie für sich erhielten, ist für uns wie für sie notwendig, ist uns wie ihnen verheißen. Vor einem ganzen Volke sprach Jesus: „Gott wird den Heiligen Geist Jedem geben, der Ihn darum bittet.“ (Luk. 11, 13.) In Briefen, die an ganze Kirchen gerichtet sind, haben die Apostel geschrieben: „Ihr habt die Salbung des Heiligen empfangen,“ d. h. des Heiligen Geistes (1 Joh. 2, 20); „euer Körper ist der Tempel des Heiligen Geistes, der in euch ist“ (1 Kor. 6, 19); „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm. 8, 9). Könnten euch so klare Versicherungen noch irgend einen Zweifel lassen, so wird dies nicht mehr möglich sein nach der Erklärung, mit welcher Petrus seine Rede am Pfingstfeste schließt und durch die er ganz klar im Geiste seiner Zuhörer demselben Irrtum vorbeugen will, den ich jetzt in eurem Geiste bekämpfe. „Ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen; denn die Verheißung gilt euch und euren Kindern und Allen, die ferne sind, so viel ihrer der Herr unser Gott herzurufen wird.“ (Apost. 2, 39). Liebe Brüder, hat Gott also geredet, so lasst uns nicht mehr zweifeln: der Heilige Geist ist allen Christen verheißen worden.

Und wisst ihr, was der Heilige Geist bedeutet? Lernen wir es aus der Bibel! Hören wir sie ohne Unglauben; schwächen wir nicht den Sinn ihrer Ausdrücke; fordern wir nicht mehr und nicht weniger, als was uns Gott deutlich versprochen hat. Der Heilige Geist ist nicht eine Rückwirkung unsers Geistes auf sich selbst im Nachdenken oder im Gebet. Der Heilige Geist ist auch nicht ein Eindruck, der auf natürliche Weise durch wahre oder heilsame Gedanken auf unsern Geist hervorgebracht wird. Der Heilige Geist ist eine

unmittelbare, wirkliche, übernatürliche Tätigkeit, die von Gott, welcher so gut der Herr unsers Herzens, als der Herr der Natur ist, auf unsern Geist ausgeübt wird und der nach seinem Gefallen uns Empfindungen und Gedanken geben und nehmen kann. Oder, um uns genauer an die Ausdrücke der Schrift zu halten, der Heilige Geist ist der Geist des denkenden, wollenden, liebenden, in dem Geiste des Menschen tätigen Gottes. Der Heilige Geist ist Gott im Menschen (1 Kor. 3, 16; Ezech. 36. 26 u. 27; Joh. 14. 17; 17, 21; 1 Joh. 4. 12 u. 13).

Die Schrift schreibt diesem Geiste vielfachen Einfluss auf unsern Geist zu, namentlich den, dessen Bedürfnis wir so eben anerkannt haben: er öffnet ihn der Offenbarung, der Liebe Gottes, welche in der Versöhnung enthalten ist. Sie sagt: „Der Geist Gottes gießt in unsere Herzen die Liebe Gottes“ d. h. er offenbart, oder vielmehr, er teilt uns die Liebe Gottes gegen uns mit; „dieser Geist gibt Zeugnis unserm Geiste, dass wir Gottes Kinder sind,“ d. h. mit Ihm durch den Tod Seines Sohnes versöhnt sind; so dass wir durch diesen Geist und durch ihn allein Jesum Christum als den Herrn, den Messias und den Versöhner empfangen können. Und von dieser Lehre handelt Paulus ganz besonders, indem er an die Korinther schreibt: „Wir haben nichts unter euch wissen wollen denn Jesum Christum, und zwar Jesum Christum den Gekreuzigten... Das sind Dinge, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Sinn gekommen sind;“ ihr seht, der Apostel redet von der Versöhnung und erklärt, dass sie in dem Menschen einen Geist findet, der an sich fähig ist, sie anzunehmen. „Aber jetzt“ fügt er hinzu, „hat Gott sie uns durch Seinen Geist geoffenbart... Wir haben den Geist aus Gott empfangen, dass wir wissen können, was uns von Gott geschenkt ist,“ (1 Kor. 2, 2.9.12.) Habt ihr also diesen Geist empfangen, so könnt ihr die Erlösung glauben und empfinden. Und indem ihr dadurch eine lebendige Überzeugung der Liebe Gottes zu euch erlangt, wendet sich euer Herz ganz von selbst Ihm zu und ihr fangt an, Ihn eurerseits zu lieben. Dann kommt etwas ganz Neues in euch: neue Einsicht, neue Empfindungen, neuer Geschmack, neue Erinnerungen, neue Hoffnungen, mit einem Worte, wie die Schrift sagt, ein neues Leben. Dann seid ihr, obgleich ihr noch gegen die Sünde zu kämpfen habt, nicht mehr Sklaven der Sünde; ihr strauchelt noch auf dem Wege des Heils, aber ihr wandelt nicht mehr die Bahn des Verderbens; ihr macht euch immer mehr von jedem Dienst



der Sünde frei. Kurz, dann nennt euch die Schrift Heilige, Bekehrte, Wiedergeborene, Erkaufte Jesu Christi, Kinder Gottes, frei geworden von dieser Welt, reif für die andere, dann wisst ihr zu leben, dann könnt ihr sterben.

So hat es das göttliche Erbarmen an nichts fehlen lassen für das Heil des sündigen Menschen. Der sündige Mensch bedarf einer doppelten Erlösung. Da er schuldig ist, bedarf er der Verzeihung, da er elend ist, bedarf er einer Umwandlung seines Herzens: Gott bietet ihm das Eine wie das Andere in Jesu Christo an. Er verzeiht ihm um Christi willen, der für ihn die Strafe erlitten hat, die seinen Sünden gebührte. Er wandelt ihm das Herz um, indem Er ihm Seine Liebe in der Versöhnung offenbart, die Er ihn durch den Heiligen Geist glauben und empfinden lässt.

Haben wir aber, um in diesen Plan des Erbarmens einzugehen, von unserer Seite nichts zu tun, oder was müssen wir tun?

Ja, wir haben etwas zu tun. „Gott, der uns ohne uns geschaffen hat, will uns nicht ohne uns erlösen,“ sagt Augustin. Jeder, welcher für die beiden Gnadenerweisungen, die Christus bringt, die Verzeihung und die Umwandlung des Herzens für sich annehmen will, muss sich in einem gewissen Seelenzustande befinden, der den Namen „Glauben“ trägt. Die Schrift fordert ihn klar und entschieden, fordert nichts als ihn. Ich will mich nicht in Beweisen dafür erschöpfen; es genügt, wenn ich euch an zwei Hauptpunkte erinnere, der eine ist das Amt Christi, der andere das Amt der Apostel. Wurde Christus von den Kranken angefleht, ihnen Heilung des Leibes zu gewähren, durch die Er die Heilung der Seele bildlich darstellte, so sagte Er ihnen: „Glaubst du? Glaube; dem Gläubigen ist Alles möglich;“ und als Paulus von dem Kerkermeister zu Philippi gefragt wurde, was er tun müsse, um selig zu werden, so antwortete er ihm: „Glaube an den Herrn Jesum Christum und du wirst selig werden.“ Wie ihr also einerseits nur durch die Gnade selig werden könnt, so werdet ihr andererseits dieser Gnade nur durch den Glauben teilhaftig.

Aber was bedeutet denn dieser Glaube? Lernt auch dies aus der Schrift. Der Glaube hat in der Bibel zwei Bedeutungen, je nachdem er seinem Prinzip oder seiner Anwendung nach betrachtet wird. Seinem Prinzip nach ist

er die allgemeine Überzeugung, dass die Bibel das Wort Gottes ist, und Alles, was sie sagt, wahr ist: es ist dies der Glaube an Gott. Seiner Anwendung nach ist er die besondere Überzeugung, dass wir verloren sind und nur durch Jesum Christum selig werden können, weil es Gott in Seinem Worte also gesagt hat: es ist dies der Glaube an Jesum Christum. Dieser zweite Glaube, der Glaube an Jesum Christum, der übrigens nur eine Folge des Glaubens an Gott ist, ist der Glaube, welchen Paulus vom Kerkermeister zu Philippi fordert, und den er auch von uns zu unserer Seligkeit verlangt. Wollt ihr von diesem Glauben die genaueste und zugleich die einfachste Erklärung haben, so findet ihr sie in dem Worte des Aussätzigen an Jesus: „Herr, wenn Du willst, so kannst Du mich gesund machen.“ (Mark. 1. 40-42) Ich bin verloren, ich kann mich selbst nicht erretten; aber Du kannst mich erretten, errette mich, Herr! - siehe, das ist der Glaube. Von dem Tage an, wo ihr in diese Gesinnung eingeht, gibt es in den Verheißungen der Schrift nichts mehr, was ihr nicht auf euch persönlich anwenden könnt; Jesus Christus ist dann nicht nur der Erlöser, sondern euer Erlöser.

Wie können wir aber diesen Glauben erlangen? Muss Gott ihn uns geben? Ja, denn die Schrift sagt: „Er hat euch das Glauben gegeben (Phil. 1, 29; Ephes. 2, 8).“ Muss man denn müßig abwarten, bis Er sich unsers Geistes bemächtigt? Nein, denn die Schrift sagt auch: „Mühet euch, suchet den Ewigen, arbeitet an eurer Seligkeit (2 Petr. 3, 14; Jes. 55, 6; Phil. 2, 12).“ Aber wie lassen sich zwei Dinge vereinigen, die sich so zu widersprechen scheinen? In der Theorie halte ich die Sache für unmöglich, in der Praxis aber ist sie leicht. Ihr vereinigt sie, wenn ihr um den Glauben bittet. Denn bitten bedeutet anerkennen, dass wir des Gebens bedürfen, und zu gleicher Zeit heißt es auch suchen und tätig sein. Darum bittet, betet, um den Glauben zu erlangen. Um euch zu erhören, legt Gott euch nur eine Frage vor, es ist die, welche Jesus an den Kranken von Betesda richtet: „Willst du erhört werden? Willst du glauben, nicht bloß: verlangst du, wünschst du, sondern: willst du? Willst du es mehr als alles Andere und um jeden Preis? Willst du die Wahrheit erkennen, d. h. willst du, um sie zu erkennen, alle Opfer bringen, die Gott von dir verlangt? Das Opfer deiner Trägheit, deiner Nachlässigkeit, deiner vorgefassten Meinungen, deiner Interessen, selbst deiner persönlichen Meinungen und deiner angemäßen Unabhängigkeit? Willst du Gott in der Schrift hören, um mit aufrichtiger Entschiedenheit Sein

Zeugnis anzunehmen, mag es mit dem, was du bis dahin geglaubt hast, übereinstimmen oder nicht? Willst du Verzeihung haben? Willst du begnadigt werden wie ein niedriger Verbrecher? Willst du in eine allgemeine Vergebung mit Räubern, Zöllnern und Sündern zusammengefasst werden? Willst du geheiligt werden? Willst du Alles tun, was du im Worte Gottes geboten findest, mag es deinen Neigungen angenehm sein oder nicht? Willst du keinen eigenen Willen mehr haben, sondern den Willen Gottes allein folgen und ihm Alles geben, was du hast und was du bist? Willst du, um Alles mit einem Worte zu sagen, willst du - o Bitterkeit, o Kreuz der Natur - willst du dich selbst verleugnen? Willst du nichts gelten, nichts verdienen, nichts wissen, nichts können, nichts sein und nichts für dich behalten? Willst du dies, ist dies deine Gesinnung, so bitte Gott ohne Scheu um den Glauben, fürchte nicht, mit allzu großer Zuversicht die Gewährung dieser Bitte zu erwarten; fürchte vielmehr, dass dein Vertrauen zu gering ist; denn zweifeln, dass Gott dich erhören will, das hieße zweifeln an Seiner bestimmten Verheißung. Wollt ihr dies nicht, ist diese Gesinnung nicht die euerige... Doch warum soll ich euch entmutigen? Fühlt ihr auch diese Gesinnung nicht ganz in euch, fühlt ihr nur, dass sie in euch sich regt, dass ihr das Verlangen nach ihr habt, wohlan, so bringt diese Regung, dies Verlangen Gott dar. Beruft euch bei Ihm auf das Beispiel des unglücklichen Vaters, der Jesum um die Heilung seines Sohnes anflehte und der, als der Heiland ihn fragte, ob er glaube, mit Tränen antwortete: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ Und siehe, der Heiland versagte ihm seine Hilfe nicht. So bittet auch ihr, wenn auch noch nicht mit vollem Glauben, doch wenigstens mit dem geringen Glauben, den ihr habt; wenn nicht mit voller Selbstverleugnung, doch mit der gelingen Selbstverleugnung, die ihr habt. Durch diese ersten unvollkommenen Bitten erlangt ihr die ersten Gnadenerweisungen, die, mögen sie auch noch unvollkommen sein wie eure Bitten, euch doch zu besseren Bitten ermuntern, und diese wiederum bereiten euch reichlichere Gnadenerweisungen, und so gelangt auch ihr stufenweise von Bitten zu Gnadenerweisungen und von Gnadenerweisungen zu Bitten zwar langsam zur Wahrheit, aber endlich betretet doch auch ihr den Weg göttlichen Erbarmens.

Liebe Brüder, in dieser wie in der vorhergehenden Rede habe ich euch die Notwendigkeit der Erlösung durch Jesum Christum dargelegt.

Wollte Jemand diese Reden verwerfen, so würde ich ihn zuerst fragen, was er in ihnen verwirft. Ist es nur die Form, die Sprache, die Verbindung der Ideen? Dies zu verwerfen, steht Jedem frei, denn dies kommt von mir. Ist es aber der Grund der Gedanken, sind es die Ideen selbst? Haltet ihr es nicht für wahr, dass der Mensch von Natur ein Sünder ist, dass er der Vergebung bedarf, die nur durch den Versöhnungstod des Sohnes Gottes erlangt werden kann; dass er einer Umwandlung des Herzens bedarf, die nur der Geist Gottes in ihm zu bewirken vermag; dass er verloren ist und nur in Jesu Christo aus Gnaden, durch den Glauben selig werden kann? Verwerft ihr dies, so füge ich nur eine Betrachtung hinzu. Handelt wenigstens als Sachverständige, wisset, was ihr verwerft, nämlich nicht einen Menschen und das Wort eines Menschen, sondern das Evangelium, Jesum Christum. Denn es gibt nur ein Evangelium (Gal. 1, 7; Ephes. 4, 5; 2 Kor. 11, 4), und dies lehrt gerade das, was ihr verwerft: den verlorenen Menschen, den rettenden Gott, den sich opfernden Christus, den erneuernden Heiligen Geist. Darüber sind stets alle Menschen, die ihren Glauben aus der Schrift geschöpft haben, einig gewesen. Es ist das Evangelium der evangelischen Kirche, das Evangelium Calvins, Luthers, Pascals, Fenelons, der Nachfolge Christi, des Johannes Huß, des heiligen Bernhard, des heiligen Augustin, des heiligen Polykarp, des heiligen Paulus, des heiligen Johannes, des heiligen Jakobus; es ist das Evangelium Jesu Christi, das Evangelium Gottes. Verwerft ihr dies Evangelium, so könnt ihr noch Christen genannt werden, euch selbst noch für Christen halten; aber ihr seid dann ebenso wenig Christen, als ein Philosoph, der die platonische Philosophie verwirft, ein Schüler Platons ist. Was ich euch gepredigt habe, ist nicht meine Meinung, es ist die Wahrheit. Es ist nicht meine Lehre, sondern die alleinige Lehre. Es ist noch mehr: es ist das Leben, und glaubt ihr nicht daran, so bleibt ihr im Tode. Was sage ich? Glaubt ihr nicht daran, was glaubt ihr dann? Was seid ihr? Wem gehört ihr an? Woher kommt ihr? Was tut ihr hier? Wenn wir schwiegen, so würden die Steine dieser Kirche schreien, dass die Verehrung, die ihr hier Gott darbringt, widersinnig ist. Denn abgesehen von den Tagen der Kommunion, wo die Liturgie, in deren Namen man euch einladet, euch dem heiligen Tische zu nahen, und die ihr als wahr anerkennt, weil ihr ihre Einladung annehmt, wo diese Liturgie erklärt, dass ihr elende Sünder seid, die keine andre Hoffnung haben als in dem göttlichen Erbarmen, dass Jesus Christus das wahrhaftige Osterlamm ist, welches für euch

geopfert wurde, und dass der Geist Gottes euch zu neuen Kreaturen umwandeln muss, - abgesehen davon, so begleitet ihr nicht mit dem Herzen, sondern nur mit den Händen das Gebet, mit welchem der Gottesdienst eröffnet wird: denn dies Gebet besteht aus zwei Teilen, von denen der erste der Inbegriff meiner ersten Rede ist, und der zweite Teil der Inbegriff meiner zweiten Rede. Wenn der Pastor laut sagt: „Wir bekennen vor Deiner heiligen Majestät, dass wir arme Sünder sind, geboren im Verderben, geneigt zum Bösen, durch uns selbst unfähig, das Gute zu tun, wir übertreten Tag für Tag auf mancherlei Weise Deine heiligen Gebote, wodurch wir uns durch Dein gerechtes Gericht die Verdammnis und den Tod zuziehen,“ - so müsst ihr, sofern ihr meine erste Rede verwerft, leise sprechen: Ich bin kein armer Sünder, ich bin nicht in Sünden geboren, neige mich nicht zum Bösen, bin nicht unfähig, durch mich selbst das Gute zu tun; ich übertrete nicht Tag für Tag auf mancherlei Weise Gottes Gebote, ich habe die Verdammnis und den Tod nicht verdient. Und ferner, wenn der Pastor laut sagt: „Wir flüchten uns demütig zu Deiner Gnade und bitten Dich, unsers Elends Dich zu erbarmen. Habe Mitleid mit uns, lieber Gott, Du Vater der Barmherzigkeit, verzeihe uns unsere Sünden um Deines Sohnes Jesu Christi willen! Gewähre uns auch und vermehre uns beständig die Segnungen Deines Heiligen Geistes“ - so müsst ihr, wenn ihr meine Rede verwerft, leise sprechen: Da ich die Verdammung nicht verdiene, so brauche ich auch nicht um Gnade zu bitten: da ich nicht in Sünden geboren bin, so brauche ich nicht durch den Heiligen Geist erneuert zu werden, und da ich nicht glaube, dass der Unschuldige für den Schuldigen leidet, so kann ich auch nicht im Namen Jesu Christi um Verzeihung bitten. Könnt ihr aber, so lange ihr diese Lehre verwerft, weder mit der protestantischen Kirche noch mit den Reformatoren, weder mit den frommen Katholiken noch mit den Christen aller Zeiten, weder mit den Kirchenvätern noch mit der ersten Kirche, weder mit den Aposteln noch mit Christus, weder mit Gott noch mit euch selbst übereinstimmen: - so müsst ihr auf irgend eine Weise eine so verkehrte Stellung verlassen: ihr müsst entweder vorwärts oder rückwärts gehen, entweder die Sache erfassen oder den Namen aufgeben, entweder diese Lehre annehmen oder darauf verzichten, Christen zu sein.

O ihr Alle, wer ihr auch seid in dieser Versammlung, die Gott durch diese Reden zu ernstem Nachdenken gebracht hat, macht von dieser ernstem

Stimmung einen treuen Gebrauch. Heute noch, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.“ (Hebr. 4, 7.) Wer weiß, ob hier nicht „euer angenehmer Tag ist, euer Tag des Heils,“ (2 Kor. 6, 2.) der, wenn ihr ihn versäumt, nicht wiederkehrt, aber auch, wenn ihr ihn getreulich benützt, für euch den Wendepunkt eines neuen Lebens bilden kann. Vergesst allen menschlichen Einfluss, alle menschlichen Eindrücke; sehet nur Gott und euch, sagt Ihm: mein Gott, ich glaubte bis jetzt ein Christ zu sein, aber ich fange an einzusehen, dass ich es nur dem Namen nach war. Ich fühle, dass nicht Alles gut in mir ist, dass ich mit Dir nicht in Frieden lebe. Gib ihn mir, diesen Frieden, o Herr, müsste ich auch auf alles Andre verzichten! Willst Du mein Hab und Gut? Hier ist es. Willst Du meinen Ruhm? Hier ist er. Willst Du mein Wohlleben? Hier ist es. Willst Du selbst die Gegenstände meiner Zuneigungen? Muss ich mich trennen von meinem Vater, von meiner Mutter, von meinem Weibe, von meinem Kinde? Siehe hier, das Opfer ist angenommen. Dein Wille, Deine Wahrheit, Dein Geist, meine Bekehrung gehe Allem vor! Bekehre mich, o Herr, und ich bin bekehrt! Mein Gott! Bittet Dich Jemand also, so ist er nicht fern vom Himmelreiche, Mache, dass er den letzten Schritt tue, und sende, um ihn zu treiben, zu ängstigen, um das Werk fortzusetzen und zu beenden, jenen Heiligen Geist in sein Herz, den himmlischen Sachwalter der Wahrheit, ohne welchen der irdische Sachwalter nichts ist als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle! Amen.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Spendenaufruf

## Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“, von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

### Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4



69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Monod, Adolphe - Des Menschen Elend und Gottes	3
Erbarmen - Erste Rede	
Zweite Rede	21
Quellen:	38
Spendenaufruf	39
Jung St. Peter zu Straßburg	39